

Deutscher Theaterpreis DER FAUST 2023

Nominierungsbegründungen: Inszenierung Musiktheater

David Hermann für DOGVILLE, Aalto Musiktheater Essen

David Hermann gelingt es mit seinem Team (Joe Schramm, Bühne; Tabea Braun, Kostüme), das von Brechts Verfremdung-Ästhetik geprägte Szenenbild der Verfilmung durch Lars von Trier in eine teils realistische, teils mit starken theatralischen Effekten geprägte Bühnensprache zu übersetzen. Eine pointierte, im Detail psychologisch genau gearbeitete Personenführung geht konzentrisch von der Hauptfigur Grace aus, die vor ihrem Gangsterboss-Vater flieht, bezieht aber die Einwohner von Dogville immer stärker prozesshaft ins Geschehen ein. Eindrucksvoll verwandelt sich diese kleinbürgerliche Gemeinschaft von einer anfänglich fast traumwandlerischen, trügerischen dörflichen Idylle in die brutale, gewalttätige soziale Realität einer verrohten Gesellschaft. Diese szenische Steigerungsdynamik ist auch als Passionsweg der Hauptfigur dargestellt, die wie in der antiken Tragödie am Schluss zur grausamen Rächerin wird. Die Inszenierung folgt ebenso analytisch wie schnörkellos der grausamen Logik des Geschehens und führt zu tragischer Fallhöhe, indem der präzise auserzählte Realismus schließlich in einem effektvollen Show-Down mit großen, bühnentechnischen Effekten kulminiert. Die Adaption eines Filmstoffes auf die Opernbühne gelingt ohne cineastische oder digitale Techniken mit den analogen, auch sichtbar gemachten Mitteln des Theaters. Vor allem die intensive, auf darstellerische Brillanz aller Figuren angelegte Regie haben diese Uraufführung zu einem großen Erfolg bei Publikum und Presse gemacht.

Bastian Kraft für RUSALKA, Staatsoper Stuttgart

Bastian Kraft hat mit reicher Fantasie, Intelligenz und handwerklichem Können mit seiner Inszenierung von Antonín Dvořáks „Rusalka“ an der Staatsoper Stuttgart den innersten Kern der Märchenoper sinnlich erfahrbar gemacht. Er hat ein Totaltheater geschaffen, das virtuos und in großer Freiheit, mit den Mitteln des Musiktheaters Welten entstehen lässt, in denen, wie in jedem Märchen, lebensentscheidende Themen verhandelt werden, ohne in wohlfeile Thesen zu flüchten. Mit Spiegelungen, raffiniertem Einsatz von Licht und Video entstehen Parallelwelten, in denen sich reale Welt und Märchenwelt gegenüberstehen. Alle Figuren der Märchenwelt haben Doppelgänger, die als Dragqueens parallel und lippen-synchron agieren. Die Interaktionen einer Figur mit ihrem Doppelgänger ermöglichen ihr, alles zu fühlen und zu erleben, ohne sich ins Ungefähre zu zerstreuen. Binäre Genderkategorien werden infrage gestellt, aber nicht in explizit politischen Forderungen verhandelt. Durch die Aufspaltung der Figuren in reale Figuren und Figuren der Feenwelt und ihre Bezugnahmen entstehen Freiräume, die den Zuschauer eigene Erfahrungen und Entdeckungen ermöglichen.

Philipp Westerbarkei für MACBETH, Stadttheater Bremerhaven

Philipp Westerbarkei gelingt es in seiner Deutung des Königsdramas den Fokus auf die psychischen Vorgänge des mörderischen Königspaares zu richten, ohne dabei die Konzentration auf die Handlung zu verlieren. Wie in einem packenden Kammerspiel kriecht Westerbarkei dabei in die Psyche der Protagonisten und analysiert ihre Abhängigkeiten und ihre Triebkräfte zwischen Realität und Wahn mit subtilem Zugriff. Vieles bleibt hier im packenden Wechselspiel von realer Handlung und möglicher Wahnvorstellung angedeutet und öffnet damit dem Zuschauer Raum für eigene Interpretationen ohne sich dabei in nebulöser Abstraktion zu verlieren – nein, Westerbarkei gelingt es Abstraktion und Realität symbiotisch verschmelzen zu lassen.

Die Dunkelheit der Musik spiegelt sich dabei in der Dunkelheit des Bühnengeschehens in dem Westerbarkei dramatisch verdichtet die Geschichte einer Tätergemeinschaft erzählt.

Chor, Extrachor und Statisten werden Teil dieses Wahnsinns, wobei es Westerbarkei gelingt, diese Gruppen mit Individualität zu stärken. Wenn Westerbarkei sich dabei zu unkonventionellen Lösungen in der Regie entschließt, dann funktionieren diese im perfekten Einklang mit der Musik Verdis. Am Ende entsteht ein packendes Psychogramm durch einen Regisseur, dem es gelungen ist, das Libretto klug zu lesen und ebenso stringent auf die Bühne zu bringen und der:dem Zuschauer:in neue Sichtweisen auf die Protagonisten, ihre Beziehungen und Motivationen zu eröffnen.